

„Erinnerungen seines jüngsten Schülers“ betitelt Henry Walther Bading sein Manuskript, das im Archiv des Max-Reger-Instituts schlummerte. Geboren am 26. Juni 1899 in Leipzig, absolvierte er 1907-14 die dortige Barth's Privat-Realschule. Nach Studium bei Reger (1914-16) und den Gewandhausorchestermittgliedern Kunath und seinem eigenen Vater Heinrich Bading (Klarinetist) war er 1919-43 Mitglied großer Opern- und Sinfonieorchester in In- und Ausland sowie als Dozent tätig (unter anderem am Konservatorium Gdansk). Während des 2. Weltkriegs sechsmonatige ehrenamtliche Tätigkeit in einer SA-Kapelle, Kriegsinvalid. In der späteren DDR lebte er, jeglicher öffentlicher Ämter enthoben, von einer kleinen Rente. Badings 1958 dem Max-Reger-Institut übermittelten Erinnerungen (das Institut besitzt zwei Fassungen), gelangten seinerzeit nicht zur Veröffentlichung. Heinrich Badings Äußerungen in Bezug auf Regers Geburtsort sind wohl in den Bereich der Mythen zu verbannen.

„Johann Baptist Josef Maximilian Reger lebte von 19. März 1873 bis 11. Mai 1916. Er war Komponist und Meister des polyphonen Stils, in seinem handwerklichen Können dem Bachschen Barock tief verpflichtet, in der Gefühls- haltung der Spätromantik von Brahms verwandt, ein wichtiges Bindeglied zur modernen Musik. Abgeneigt den tondichterischen Prinzipien der neudeut- schen Schule, entwickelte Reger um 1900 ein Neubarock kühner Chromatik, das sich am Ende zu neuklassischer Haltung klärt. Regers außerordentliche Schaffenskraft und Energie hat sich auf allen Gebieten der Musik außer der Oper betätigt; das Bedeutendste gab er in Orgel- und Kammermusikwerken (Sonaten, Trios, Streichquartette). Dem Orchester gehören an eine Sinfoniet- ta, Variationen über Themen von Hiller und Mozart, Romantische Suite und Böcklin-Suite und der dem weltberühmten Gewandhauskapellmeister Leipzig Arthur Nikisch gewidmete Symphonische Prolog zu einer Tragödie; dazu welt- liche und geistliche Chorwerke (100. Psalm), Klavierwerke und Lieder. Seine stärksten Wirkungen gewinnt Reger aus der Anlehnung an altklassische Formen (Variationen und Fugen).“ So ungefähr lautet das Urteil der Nachwelt über den bereits mit dreiundvierzig Jahren verstorbenen Max Reger. Ich aber kannte Max Reger als Mensch, Lehrer, Solist und Komponist, weil ich sein Theorieschüler in Leipzig war. Als ich Ostern 1914 zu Herrn Professor Dr. Max Reger „in die Lehre“ kam, wie sich mein Vater, des Maestro's Spezi, auszu- drücken beliebte, frug mich Reger, was für ein Instrument ich erlerne. Auf meine Antwort „Klarinette, Bassklarinette“ meinte Reger zu mir: „Nu, da wis- sen Sie ja auch, was paradox ist.“ Und ohne meine Antwort abzuwarten, erklärte er: „Paradox ist, wenn ein Klarinetist zu seiner Klara nett ist!“ Dies waren Reger's erste Worte zu mir. Bei einer Prüfung im Jahre 1915 stellte der

Herr Hofrat einem neben mir sitzenden Ausländer die Frage: „Wieviel Kreuze hat F-dur?“ Der Prüfling, ich glaube, es war der Rumäne Mihail Jora, antwortete: „Zwei, Herr Professor!“ Ärgerlich begann unser Dr. med. honoris causa Max Reger auf und ab zu gehen: „I habe nicht D-dur g’sagt, sondern F-dur; also, wieviel Kreuze hat F-dur?“ Da erwiderte der Ausländer in sächsischer Mundart: „Zwee, Sie gönnen mich doch nicht veräbbeln, Herr Brofässer!“ Noch nie hatte ich unser „Elefantenbaby“ so herzlich lachen hören wie damals. Wir gottlosen „musici“ gaben Max Reger diesen Spitznamen nicht nur, weil uns nichts heilig war, sondern weil unser Theorielehrer in seinen weiten Korkenzieherhosen von hinten wie ein kleiner Elefant aussah. Vergleichen Sie bitte die Zeichnungen von Beckerath, während Max Reger die 3. Brahms-Sinfonie dirigiert. Aber Hand auf’s Herz, lieber Leser: Welcher Schüler sieht seinen Lehrer nicht lieber gehen, statt kommen?

Reger erklärte einmal mir gegenüber: „Die Madeln schau’n von hinten aus wie der Vater, von furn wie die Mutter – und die Bub’n schau’n von furn wie der Vater und von hinten wie die Mutter aus; nur i, i schau von furn wie von hinten gleich aus.“ (Dies sagte er auch mit Bezug auf seinen Namen.)

Maxi, wie ihn seine Frau Elsa und seine Freunde nannten, wohnte im Jahre 1910 in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 68<sup>I</sup>, jetzt 76. Als der Meister uns in unserer Wohnung in Leipzig, Salomonstr. 12<sup>III</sup> besuchte, brachte meine liebe Mutter eine Schüssel mit Kartoffelsalat in’s Zimmer. Soeben hatte sie noch zu mir gesagt: „Mit Wiener Würstchen und Kartoffelsalat blamiert sich keine Hausfrau, wenn sie einen berühmten Gast hat!“ Da stolperte die Gute, und schwapp, klatschte der Salat auf den Fußboden. „Jetzt is er in A....!“ lachte wie ein großer Junge Max Reger, ließ sich aber im Präludieren auf unserem Klavier nicht stören. Reger hat tatsächlich nur dort seine bajuwarische Derbheit angewandt, wo sie ohne Vorbehalt am rechten Platze war.

In der internationalen Musikwelt hat es Aufsehen erregt, daß nach den neuesten Forschungen Reger nicht in Brand geboren sein soll. Vernehmen Sie bitte, was Max Reger selbst zu diesem Thema geäußert hat. Es war im Jahre 1910. Reger hatte Unterricht erteilt und gönnte sich ein Glas Kulmbacher. Nach der Oper ging mein Vater mit meiner Mutter und mir, um die nötige Bettschwere sich zu holen, in ein Lokal. Da saß im *Landsknecht* unser Maestro piu mosso, wie er sich selbst nannte, nebst Gemahlin Elsa geborene von Bagenski, unser Thomaskantor Professor Dr. D. Karl Straube, Regers Intimus, und Professor Emil Paul. Als Regers Duzfreund setzte sich mein Vater zu Reger an den Tisch. Es wurde nicht „gefachsimpelt“, sondern man

sprach über Tagesereignisse, und mein Vater freute sich, daß Rixdorf jetzt ein Teil der Millionenstadt Berlin geworden war, mit dem alt-neuen Namen Cölln-Neukölln. Reger erzählte, er sei nicht da geboren, wo er getauft wurde. Als ich vorlaut „Nanu!“ äußerte, strich mir der damals bereits weltberühmte Komponist über's Haar und sprach: „Tja, mein Junge; weißt, da war die Hebamme Frau Bauer daran schuld. I bin Bayer, in Brand getauft und in Grötschenreuth geboren.“ Da sagte meine Mutter: „Und ich bin zweimal getauft worden! Als ich in Weimar konfirmiert werden sollte, fand man keine Eintragung im Taufregister, und so wurde ich vor der Konfirmation nochmal getauft. Und nun weiß ich immer noch nicht, bin ich am 24. Dezember 1876 oder 1877 geboren?“ Alle lachten und Reger rief: „Prost, Christkind!“ An diesem Kneipenabend war es auch, als Reger dem Kellner erklärte, er habe keine dreizehn halbe Liter Kulmbacher zu bezahlen; soviel trinke er nie, sondern er habe nur *zwölf* und seine Elsa – „oans“!

Einige Jahre später, als ich bereits zu dem Meister „in die Lehre“ ging, kamen ich und mein Vater wieder auf das Thema *Regers Geburstort* zu sprechen, und er sagte zu mir: „Vielleicht war Max Reger auch so ein Schwächling wie Du. Du mußt wissen, Reger ist katholisch; ungetauft durfte der Säugling nicht sterben, also brachte die Hebamme das zarte Kindlein möglichst schnell nach Brand. Tatsache ist, Regers Mutter Philomena war zur Zeit ihrer Entbindung im Haus ihrer Eltern und weilte am 19. März 1873 *nicht* in Brand, sondern in ihrem Elternhaus – im Hause ihres Vaters des Hammerschmiedenbesitzers Josef Reichenberger.“

Wer Max Reger persönlich kannte, muß mir zugeben, daß der Meister sehr kleine Hände und Füße hatte. Reger war sehr burschikos. Ich bin mir heute als alter Mann noch immer im Unklaren, warum mein Lehrer mich nicht beim Namen nannte; er sagte nur zu mir „nu, mein Junge“. Geschah es, weil ich sein jüngster und letzter Schüler war, weil Reger nur Adoptivtöchter hatte und keinen leiblichen Sohn? Wie sehr sich Max Reger nach einem Sohn leider vergeblich gesehnt hatte, zeigt uns die im Photoatelier Hoenisch in Leipzig hergestellte Trickaufnahme. Das in meinem Besitz befindliche [heute leider unbekannt] Bild, bekannt unter dem Namen „Das Reger Trio“, zeigt Max Reger im Alter von zwanzig, dreißig und vierzig Jahren. Reger freute sich kindisch, wenn jemand die Photographie für Max Reger und seine Söhne hielt.

Als unser verehrter Lehrer am 12. Oktober 1910 von der medizinischen Fakultät der Berliner Universität zum Ehrendoktor ernannt wurde, kaufte er sich einen Apothekerschrank, „weil eine komplette Arztausstattung zu teuer



Kammervirtuos Heinrich Bading 1910.

Regers vom 2. März 1910 an meinen Vater folgenden Inhaltes [Ep. Ms. 5]: „Sehr geehrter Herr! Nicht wahr, Sie vergessen nicht, nächsten Sonntag 6. III. vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr oder 11 Uhr zu mir zur Probe zu kömen behufs Probe meiner Klarinettensonate. Besten Gruß Ihr Dr. Max Reger“. Seit dem 6. März 1910 waren Reger und mein Vater Freunde. Am Geburtstag meines Vaters am 13. März lernte ich Max Reger als Solist und Komponist kennen. Damals sparten sich viele Menschen im In- und Ausland das Geld buchstäblich vom

war“, wie er mir sagte. Das Möbel steht heute im Reger-Museum in Meiningen [vgl. Mitteilungen 4].

Max Reger war auch ein Mensch mit seinen Fehlern und Schwächen, denn der Meister ließ seine Kompositionen überall achtlos herumliegen, zum Leidwesen seiner Lieder-Interpretin Frau Gertrud Fischer-Maretski, sodaß seine Gastgeber immer das Notenmaterial ihm nachsenden mußten. Reger reiste ruhelos umher und wohnte 1907-11 in Leipzig, 1911-14 in Meiningen, 1915-16 in Jena. Seinen Schülern in Leipzig aber lieb er treu (...).

Im Archiv des Max-Reger-Instituts befindet sich außer der Photographie meines Vaters\* eine handgeschriebene Postkarte

\* In seinen Erinnerungen erwähnt Bading eine weitere Fotografie von sich selbst, die er ebenfalls dem Max-Reger-Institut überlassen hätte; hierzu findet sich in der Instituts-korrespondenz jedoch kein Indiz, noch ist ein solches Foto auffindbar.

Munde ab, um das berühmte Gewandhausorchester oder den Thomanerchor zu hören. Auch am 13. März stellten sich die Menschen schon früh um vier Uhr an der Tageskasse an, um Einlaßkarten zu bekommen. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Musikenthusiasten, und der Kammermusiksaal des Gewandhauses war mit Zuhörern überfüllt. Professor Dr. Max Reger musizierte. *Res severa verum gaudium*. Reger am Flügel und das Geburtstagskind mein lieber Vater, der Kammervirtuos Heinrich Bading mit seiner Klarinette. Uraufführung der B-dur-Klarinettensonate [op. 107] von Max Reger, mit nur einer einzigen Probe im Heim des Komponisten am 6. März. Beide Herren im Frack. Dann erklang die Klarinette in unbeschreiblicher Zartheit, mit süßem weichem Ton. Die Regersonate führte die Anwesenden in höhere Regionen. Die Instrumente jubilierten, und wieder klang es wie tiefer Schmerz oder tiefes Leid. Die Klarinette sang wie ein Engel im hohen Kirchengewölbe mahnend wie ein Ruf aus tiefster Seele. Frauen knüllten ihre weißen Taschentücher in den Händen zusammen. Männer hörten mit geschlossenen Augen, den Kopf in den Nacken geworfen oder tief auf die Brust gesunken, als ob sie in sich hineinschauen wollten. Die Sonate glich einem kristallklaren Gebirgssee, auf dessen Grunde man allerlei Herrlichkeiten erschaut. Kein Programm raschelte, kein Opernglas wurde neugierig an die Augen geführt. Die ganze Sphäre, die Macht der Töne ließ keine irdische Beobachtung zu. Hatte man je an einem anderen Ort, in einem Konzert, solch eine Weltentrücktheit, so eine Suggestivkraft erlebt? Was Max Reger komponierte, wurde durch meinen Vater zu Gesang ohne Worte, zu tief ergreifender Melodie. Welch ein Duo! Zwei Virtuosen von Weltruf! Der Vortrag dieser beiden war meisterhaft, von bestrickendem Wohllaut und aus einem Guß! Nachdem das Konzert beendet war und Prof. Dr. Max Reger den Klarinettenolist immer und immer wieder an der Hand vor die Rampe gezerrt hatte, um den Dank der Zuhörer entgegenzunehmen, ging ich mit meinem berühmten Vater und Großvater am 13. März 1910 durch die Straßen der Messestadt Leipzig. „Wie hat es dir denn gefallen, Vater?“, erkundigte sich mein Vater. Der Großvater aber antwortete: „Weißt du, es war sehr schön, aber daß du dafür soviel Geld bekommst, monatlich 150,- M in Gold, das kann ich nicht begreifen.“ Mein berühmter Vater konnte seinen alten Vater, den einfachen Schmiedemeister, sehr gut begreifen; er entgegnete lächelnd: „Siehst du, Vater, ich verdiene mein Geld spielend!“ (...)